

Intersektional+Interdisziplinär: Dis/ability und Gender im Fokus

Interdisziplinärer Workshop im Rahmen der Lehrforschung an der Universität zu Köln

21.-23.6.2017

Abstracts

(Reihenfolge laut Programm)

Prof.in Dr. Nirmala Erevelles (University of Alabama)

Empire's Other other: Thinking Intersectionally in Transnational Contexts

Abstract: In this presentation I argue that critical disability studies/crip theory, notwithstanding its intentions to the contrary, continues to privilege THE white bourgeois dis/abled subject. As a result, critical disability studies/crip theory fails to account for its own problematic geopolitical location in the context of Empire and its oppressive relationships with its Other others - both disabled and non-disabled indigenous peoples dis-located from their land and people of color sequestered in „urban ghettos“ in the Global North as well as those who continue to experience imperialism, occupation, neo-colonialism, and even death in the Global South. To make this argument, I draw on examples from both local and global contexts: police murders of black citizens in the US, the US State's response to the Ebola epidemic, the use of drones in Afghanistan/Pakistan, the fire in Bangladesh textile factory, and the Syrian refugee "crisis". I suggest that disrupting this NORMALIZATION of violence necessitates the simultaneous disruption of ableism AND white heteronormative supremacy.

I begin this paper by engaging Jasbir Puar's (2009, 2011) intervention in disability studies scholarship by introducing the construct of debility as a departure from the identity-politics morass that consumes the disability rights movements and disability studies. Next I offer a critical re-reading of the political implications of affect, debility, and capacity when applied to narratives of trauma that have the potential to proliferate crip subjectivities in transnational space. Finally, I conclude the paper by offering a modified formulation of Alison Kafer's (2013) articulation of queer/crip futurity committed to transforming the social relations that separate and connect diverse bodies across decomposing borders in transnational space.

Zur Person: Nirmala Erevelles is Professor of Social and Cultural Studies in Education at the University of Alabama. Her research focuses on the unruly, messy, unpredictable, and taboo body. Specifically, Erevelles' teaching and research engages the areas of disability studies, critical race theory, transnational feminism, sociology of education, and postcolonial studies. In her scholarship and teaching, Erevelles uses disability studies to foster new ways of seeing disabled or vulnerable bodies beyond established modes proffered by education and social theory, which construct bodies as sites to discipline rather than to empower. Erevelles has published articles in the American Educational Research Journal, Educational Theory, Studies in Education and Philosophy, the Journal of Curriculum Studies, Teachers College Record, Disability & Society, Disability Studies Quarterly, the Journal of Literary and Cultural Disability Studies, and African American Review among others. Her book, *Disability and Difference in Global Contexts: Towards a Transformative Body Politic*, was published by Palgrave in November 2012.

Texthinweis: Erevelles, Nirmala. (2011). Disability and Difference in Global Contexts. New York (Palgrave Macmillan). Chapter 1 (pp. 25-63).

Prof.in Dr. Katharina Walgenbach (Fernuniversität Hagen)

Intersektionalität. Einführung und Forschungsperspektiven

Abstract: Intersektionalität nimmt die Wechselbeziehungen zwischen historisch gewordenen Machtverhältnissen, Subjektpositionen und Diskriminierungsformen in den Fokus. Es geht somit um das gleichzeitige Zusammenwirken von sozialen Ungleichheiten wie Geschlecht, Dis/ability, Sexualität/Heteronormativität, Race/Ethnizität/Nation oder soziales Milieu. Der erste Teil des Vortrags führt vergleichend in zentrale Theorien, Modelle und Diskussionen der Intersektionalitätsdebatte ein und fragt nach deren Konsequenzen für Theorie und Praxis. Im zweiten Teil werden Überlegungen skizziert, inwiefern die gegenwärtige Transformation von Ökonomie, (Wohlfahrts-)Staat, Bildung und Gesellschaft zu neuen sozialen Spaltungen bzw. Formen der ‚partiellen Integration‘ führen und wie Intersektionalität zu deren Analyse beitragen kann.

Zur Person: Katharina Walgenbach ist Professorin für Bildung und Differenz an der FernUniversität Hagen. Sie hat das Internetportal Intersektionalität gegründet (Organisation gemeinsam mit Friederike Reher), das im April 2012 implementiert wurde. Es bietet einführende Schlüsseltexte, Forschungsdatenbank, Praxisforum, Plattform für E-Konferenzen, Hinweise auf Literatur, Links, Veranstaltungen: www.portal-intersektionalitaet.de

Ausgewählte Publikationen:

Walgenbach, K. (2014): Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft. UTB

Walgenbach, K. (2016): Intersektionalität als Paradigma zur Analyse von Ungleichheits- Macht- und Normierungsverhältnissen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 3/2016, S. 211-224 [Leitartikel Themenstrang Intersektionalität]

Walgenbach, K. (2015): Intersektionalität – Impulse für die Sonderpädagogik und Inklusive Bildung. In: Sonderpädagogische Förderung heute, 60, 2015/2, S. 121-136

Texthinweis: Walgenbach, K. (2012): Gender als interdependente Kategorie. In: Walgenbach, K./Dietze, G./Hornscheidt, A./Palm, K.: Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen: Budrich Verlag (2. Aufl., S. 23-65).

Prof.in Dr. Paula-Irene Villa (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Michelle Obamas Arme und Trumps pussy grabbin': Verkörperungen in der Politik, intersektional gelesen

Abstract: Der Vortrag geht von der These aus, dass wir uns derzeit politisch auch in einem „Kulturkampf“ befinden. Dabei, so die These weiter, entsprechen verschiedene politische Programme jeweils auch spezifische Ästhetiken. ‚Styles‘ und Verkörperungen von Codes sind demnach auch im politischen Raum eminent wichtig. Der Vortrag geht diesem Zusammenhang entlang einer intersektionalen Lesart von Michelle Obama einerseits und Donald Trump sowie einigen anderen Akteur_innen andererseits nach. Zur Diskussion steht dabei, ob differenzversierte und differenz-abwehrende politische Programmatiken nicht mehr miteinander teilen als ihnen jeweils lieb ist.

Zur Person: Paula-Irene Villa studierte Sozialwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum und der Universidad de Buenos Aires. Sie promovierte zum Geschlechtskörper aus sozialkonstruktivistischer Perspektive (*Sexy Bodies*, VS Springer, 4. Auflage, 2011) und habilitierte 2007 an der Leibniz-Universität Hannover im Fach Soziologie. Seit 2008 ist sie Lehrstuhlinhaberin für Soziologie/Gender Studies an der LMU München. Sie ist seit 2013 im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und war 2010 Ko-Gründerin der wissenschaftlichen Fachgesellschaft Gender Studies, in der sie bis 2014 auch gewähltes Vorstandsmitglied war. Villa forscht und lehrt zu Biopolitik, soziologischer und Geschlechtertheorien, Care, Cultural Studies/Pop-Kultur, Gender & Science.

www.gender.sozioologie.uni-muenchen.de

Texthinweis: Villa, Paula-Irene. (2013). Verkörperung ist immer mehr: Intersektionalität, Subjektivierung und der Körper. In: Lutz, Helma/ Herrera Vivar, Maria Teresa/ Supik, Linda (Hrsg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden (Springer VS). S. 203 – 222.

Dr. Heike Raab (Universität Innsbruck)

Das Beispiel Disability Mainstreaming: Intersektionalität, Gesellschaftskritik und Disability Studies

Abstract: In diesem Beitrag soll aus der Perspektive der Critical Disability Studies die Frage nach zeitgenössischer Gesellschaftskritik im Feld von Behinderung erörtert werden. Im Mittelpunkt steht das Konzept der Intersektionalität. D.h., ausgehend von den Critical Disability Studies soll einmal eine produktive Revision der Voraussetzungen, Funktionen und Geltungsansprüche von Kritik vorgenommen werden. Sofern Kritik als kulturell situierte Praxis zu verstehen ist, bedeutet dies vor allen Dingen den Modus von Kritik in den Critical Disability Studies selbst zu befragen und konsequent auf Intersektionalitätsforschung zu beziehen. Anders formuliert: Was bedeutet Kritik in den Critical Disability Studies und welche Bedeutung kommt darin der Intersektionalitätsforschung zu? Ziel ist eine reflektierende Auseinandersetzung über kontemporäre soziokulturelle In/Exklusionssprozesse von Menschen mit Behinderung. Intersektionalität kommt hierbei insofern ins Spiel als in diesem Konzept Behinderung als konstruiert durch und mit zahlreichen Unterschieden und Zugehörigkeiten verstanden wird. Behinderung wird in den Kontext von Mehrfachzugehörigkeiten gestellt. Gleichzeitig verweist intersektionale Mehrfachzugehörigkeit auf ungleiche, hierarchische Beziehungen innerhalb verschiedener Benachteiligungsdimensionen, wie Geschlecht, Behinderung, Alter, sexuelle Orientierung, oder Migration. Zugehörigkeiten sind in gesellschaftliche Machtverhältnissen eingeeht, die in sich heterogen und widersprüchlich sind. Zugehörigkeitsordnungen wie Behinderung sind deswegen in sich fragmentiert und ungleichzeitig. Ebenso wenig können behinderte Personen auf Behinderung reduziert werden, sondern sie sind gleichzeitig Frauen, Männer oder Trans*Personen, oder sie haben einen Migrationshintergrund, sie sind auch nicht immer und ausschließlich heterosexuell. Auf dem Hintergrund dieser konzeptionellen Überlegungen möchte ich als empirisches Beispiel das Konzept des Disability Mainstreaming kritisch diskutieren und einige wenige ausgewählte Beispiele vorstellen. Entlang der Dimensionen – Kritik, Intersektionalität und Repräsentation – soll in diesem Beitrag eine Beschäftigung mit der Strategie des „Disability Mainstreaming“ erfolgen.

Zur Person: Verwaltungsausbildung bei der Stadt Hanau (BRD); Studium Politik, Soziologie, Geschichte und Erziehungswissenschaft in Giessen und Frankfurt a. M. (BRD) mit Abschluss M.A. pol. bei Prof. Dr. Ute Gerhard (Frankfurt). Abschlussnote: "sehr gut"; drei Jahre Onlineredakteurin bei "Behinderte Menschen Online" in Frankfurt (www.behinderte.de); freie Wissenschaftlerin und Promotion am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Betreuerinnen der Dissertation: Birgit Sauer und Eva Kreisky (Vienna/Austria). Abschluss im Juni 2009. Thema: Sexual Politics, juristische Emanzipationsdiskurse und Staat. Aktuell wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Innsbruck. Lehrbeauftragte in Frankfurt, Hamburg, Berlin, Graz, Klagenfurt und Wien sowie Marburg und Tübingen im Bereich Disability, Queer und Gender Studies.

Texthinweise: Raab, Heike. (2013). Intersektionalität und Gesellschaftskritik – Perspektiven und Entwicklungen. In: Erwägen, Wissen, Ethik - Streitforum für Erwägungskultur 45/3, S. 443 - 445.

Raab, Heike. (2012). ‚Doing Feminism‘: Zum Bedeutungshorizont von Gender und Heteronormativität in den Disability Studies. In: Kerstin Rathgeb (Hrsg.), Disability Studies: Kritische Perspektiven für die Arbeit am Sozialen, Wiesbaden: VS Verlag. S. 69-89.

Dr. Simon Strick (Freie Universität Berlin)

Observations on Intellectual Disability and Race

Abstract: The talk gauges some of the complications that a theorization of intellectual disability (ID) can offer to intersectional theory. Historically, marginalization has worked through notions of ID: As inferiority was attributed at various historical points (e.g. scientific racism) to people of color or women, this devaluation was justified through mental or cognitive ineptitude rendering the marginal subject as unable to progress intellectually and culturally. John Langdon Down's „invention“ of Down's Syndrome (1866) exhibits further the complex entanglement of ID and race, when he defined ID as a „racial retrogression“, a slippage into racial otherness through disability. These historical examples hint at the problems of simply adding disability to the analysis of other categories of oppression. In answer to Tobin Siebers' question what „unremarked work“ disability does in matters of race, gender, and class (2008: 6), the talk proposes the notion of „temporality“ (Carlson 2013, Rohy 2010) to account for ID's ongoing symbolic and material currency in discourses of marginalization.

Zur Person: Simon Strick ist zur Zeit Postdoktorand an der Graduate School for North American Studies an der FU Berlin. Er hat Amerikanistik in Berlin und Köln studiert. Er hat 2011 mit einer diskursgeschichtlichen Studie zu Schmerz im Zusammenhang von Race und Gender-Konstruktionen promoviert. Weitere Arbeiten im Bereich der Popular Culture, Gender Studies, Queer Theory und Wissenschaftsgeschichte. Er forscht derzeit zur symbolischen Zirkulation von Intellectual Disability im amerikanischen Kino des 20. Jahrhunderts, insbesondere zur strategischen Verschränkung von ID mit Whiteness und Masculinity.

Texthinweis: Puar, Jasbir. (2011). ‚I would rather be a cyborg than a goddess‘: Intersectionality, Assemblage, and Affective Politics, In: transversal, Link: <http://eicpc.net/transversal/0811/puar/en/print>.

Jöran Balks (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

Riesen und ‚wilde Frauen‘ aus intersektionaler Perspektive – Ein Versuch zu dis/ability und Geschlecht in der mittelhochdeutschen höfischen Literatur

Abstract: In den Abenteuerreihen des Artusromans Wigalois des Wirnt von Grafenberg kommt kaum ein Kontrahent des Helden mit dem Leben davon. Zwei dieser wenigen Ausnahmen fallen durch ihre körperlich markierte Andersartigkeit und ihre Gewalttätigkeit auf: Es handelt sich um einen männlich markierten Riesen sowie um eine (motivisch verwandte) sogenannte ‚wilde Frau‘, die jedoch unter gänzlich unterschiedlichen Umständen verschont bleiben: Der Riese ergibt sich nach hartem Kampf und empfängt Pardon, wird schließlich als Geisel an den Artushof geschickt und damit wie ein besiegter Ritter behandelt. Die wilde Frau hingegen kann den von ihrer Erscheinung völlig überforderten Helden rasch überwältigen, ergreift dann jedoch aufgrund eines Zufalls die Flucht.

Warum erscheint der Riese in die höfische Ordnung integrierbar, während die wilde Frau den Helden vor ein großes Zuordnungsproblem stellt? Der Beitrag will anhand dieser Frage die beiden Figuren aus intersektionaler Perspektive betrachten und besonders die Kategorie dis/ability ins Zentrum rücken. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern ein Konzept von dis/ability auf die höfische Literatur des Mittelalters, also im Kontext eines durch historische Alterität und literarische Konstruktion uns heute fremden Körperbilds, übertragbar ist. Höfische Literatur prägt eine Körpervorstellung, die den Körper nicht nur implizit, sondern explizit als Abbildungsfläche innerer Qualitäten ansieht (Gleichheit von Innen und Außen), so dass körperliche Devianz, die heute aus naturalisierender Sicht als Behinderung oder Krankheit angesehen würde, Zeichen für ein anderswo liegendes, wahrscheinlich ethisch-moralisches Defizit ist. Mein Ansatz ist, bei diesen abweichenden Figuren eine Form von übersteigerter ‚ability‘ aufzuzeigen, die der höfischen Norm der *mâze* (Maßhaltung in allen Lebenskontexten) widerspricht. In der Frage, wie sich solche ‚Überfähigkeit‘ äußert und wie sie in akzeptable Rahmen gesetzt werden kann, spielt die Identitätskategorie Gender die entscheidende Rolle.

Zur Person: Jöran Balks hat Deutsche Philologie und Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin und der Universität Breslau studiert und ist seit April 2016 Doktorand im Projektkolleg „Intersektionalität interdisziplinär“ der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der Arbeitstitel der Dissertation lautet „Intersektionale Zuordnungsprobleme in Artusromanen um 1200“.

Maria-Teresa Seemann (Universität zu Köln)

Enabling the Visually Dis/abled Body: Autobiographische Grenzüberschreitungen in der bildenden Kunst

Abstract: Die photographische Reihe *Cutting the Ties That Bind* (1987) der Künstlerin Mary Duffy zeigt die armlose Künstlerin als Venus von Milo, jedoch erscheint ihr gekennzeichnete Körper nicht als bemitleidenswert und ohne Handlungsmacht, sondern als eine Wiederaneignung und Bemächtigung. Diese Art von Kunst passt zur aktuellen Auseinandersetzung mit dis/ability, gender und Körperkonstruktionen, die autobiographische Darstellungen – insbesondere von Frauen – jedoch weitgehend ausgeklammert hat. Ein intersektionaler Zugang zu Autobiographien birgt die Möglichkeit, sich dem Begriff des ‚normate‘, eines kulturellen Selbsts, das sich in Abgrenzung zu abweichenden, gekennzeichneten Körpern definiert, entgegenzusetzen. Um dieser Idee nachzugehen, werde ich autobiographische Darstellungen von beeinträchtigten und nicht-beeinträchtigten Künstlerinnen in der bildenden Kunst, die mit dem Motiv des ‚abnormalen‘ Körpers spielen, untersuchen, um Autobiographie nicht nur im Kontext von Literaturwissenschaft zu lesen, sondern auch in Photographien und Werken der Performance-Art. Auffällig bei diesen Darstellungen ist, dass besonders Künstlerinnen von diesem Gebrauch machen, um ihren ‚abnormalen‘ Körpern eigene, von Essentialismen losgelöste Körperbeschreibungen zu verleihen. Die Performance-Künstlerin Lisa Bufano, der beide Unterschenkel und fast alle Finger sowie Daumen fehlen, erreicht dies, indem sie ihren Körper neu definiert: Sie inszeniert sich mit Stelzen oder anderen Manipulationen und erforscht somit alternative Arten der Bewegung. Dies stellt eine bewusste Grenzüberschreitung dar, da dem ‚abnormalen‘ Körper eine enorme Handlungsmacht zugeschrieben wird. Das Motiv des körperlich beeinträchtigten Körpers wird ebenfalls von nicht körperlich versehrten Künstlerinnen verwendet, um festgelegte Kategorien wie handlungsunfähiger ‚abnormaler‘ Körper und handlungsfähiger ‚normaler‘ Körper als gesellschaftlich konstruiert und obsolet zu entlarven. Dies gelingt der Photographin Cindy Sherman anhand einer Selbstinszenierung mit Prothesen, die die gewohnte Klassifizierung menschlicher Identität herausfordern. Dadurch erschafft Sherman hybride Körper, die – genau wie der Körper von Bufano – für ZuschauerInnen schwer lesbar werden, da bewusst mit dem Überschreiten von Grenzen gespielt wird. Der weibliche Körper wird bei ihnen zu einem uneindeutigen Grenzfall und von körperlich versehrten und unversehrten Künstlerinnen genutzt, um den Begriff des ‚Normalen‘ zu hinterfragen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Künstlerinnen in der bildenden Kunst auf autobiographische Darstellungen zurückgreifen, um eine ermächtigende, weibliche Subjektivität in Bezug auf ihren ‚abnormalen‘ Körper auszudrücken.

Zur Person: Maria-Teresa Seemann ist seit November 2016 Promotionsstudentin in Englischer Philologie an der Universität zu Köln (Englisches Seminar I) sie ist außerdem seit November 2016 Referendarin am Wüllenweber-Gymnasium Bergneustadt (Englisch & Französisch); Forschungsinteressen: Amerikanische Literatur, Feminismus und Gender Studies, Autobiographisches Schreiben, Medientheorie.

Simon Ledder (Universität Tübingen)

Intersektionale Perspektiven auf den Bioethik-Diskurs der ‚Human Enhancement Technologies‘

Abstract: Spätestens seit den 1990er Jahren lässt sich ein Diskurs um sogenannte 'Human Enhancement Technologies' (HET) ausmachen. Mit dem Begriff werden bio- und medizintechnologische Eingriffe in den Menschen bezeichnet, die diesen 'klüger', 'fokussierter', 'schneller', 'stärker' machen sollen. Dieser Diskurs findet vor allem in der Disziplin der Bioethik statt, manifestiert sich aber auch in der Populärkultur. In einer Kritischen Diskursanalyse habe ich 7 Single-Author-Bücher, 7 Sammelbände sowie 29 Journal-Artikel, die innerhalb der Bioethik als relevant gelten können, hinsichtlich der Dimensionen dis/ability, gender, sexuality und race untersucht. Da es um eine Veränderung menschlicher Eigenschaften geht, wird die Dimension dis/ability sehr häufig verhandelt. Teilweise wird explizit auf 'Behinderung' als Negativfolie rekurriert, um die Vorteile von HET zu legitimieren. Der hier zugrunde liegende Ableismus als Vermeidung von körperlicher Normabweichung wird – in Abgrenzung von eugenischen Praktiken des 20. Jahrhunderts – jedoch gouvernemental von einer Fremd- zur quasi-selbstbestimmten Aufgabe transformiert. Im analysierten Material werden die Dimensionen gender und sexuality nur selten aufgegriffen, und dabei meistens in einer essentialisierenden Weise. Vereinzelt werden jedoch mit Bezug auf Trans*-Personen HET als befreiende Technologien beschrieben. Die Dimension race wird ausschließlich rhetorisch aufgenommen. Im Zuge der Aussage, dass Sexismus und Rassismus zu überwindende – oder bereits überwundene – Aspekte der Gesellschaft seien, wird eine Ablehnung von HET als eine analoge Form von Diskriminierung dargestellt. Dabei werden Rassismus und Sexismus jedoch eher als individuelle Vorurteile gefasst denn als Strukturen. Während die Diskursanalyse damit eher einem additiven Zugang bezüglich Intersektionalität gefolgt ist, wäre das Anliegen des Vortrags zu diskutieren, wie die Verknüpfung dieser interdependenten Dimensionen geleistet werden kann, die im Diskurs selber ignoriert wird.

Zur Person: Simon Ledder ist nach Abschluss seines Studiums der Sozialwissenschaften (Diplom 2010) an der Universität Göttingen Mitarbeiter in verschiedenen Projekten des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen, seit April 2017 Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Universität zu Köln. Seine Schwerpunkte liegen in den Critical Disability Studies, queerfeministischer Theorie, Biopolitik- und Normalismustheorie, Game Studies und Intersektionalitätsforschung.

Prof.in Dr. Elisabeth Tuidar (Universität Kassel)

Diskurs und Biographie: Vorschläge zu einer antikategorialen Subjektivierungsanalyse

Abstract:

Zur Person: Elisabeth Tuidar, studierte Pädagogik und Psychologie an den Universitäten Wien, Stockholm und Uppsala. Sie promovierte mit einer quantitativen Jugendstudie im Bereich der Sexualerziehung an der Univ. Kiel und habilitierte im Fach Soziologie zum "intersectional turn" an der Univ. Münster. Seit 2011 hat sie die Professur Soziologie der Diversität unter besonderer Berücksichtigung der Dimension Gender an der Univ. Kassel inne. In den letzten Jahren war sie Sprecherin der Sektion Biographieforschung in der DGS; derzeit ist sie im Vorstand der Fachgesellschaft Gender Studies. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind: Geschlechterforschung, queer-studies, cultural- und postcolonial-studies, kritische Rassismus- und Migrationsforschung, Qualitative Methodendebatten (zuletzt: Biographie und Diskurs, Spies/Tuidar [Hg.], 2017, VS)

Texthinweis: Tuidar, E. (2015): Dem Abwesenden, den Löchern und Rissen empirisch nachgehen. Vorschlag zu einer dekonstruktivistisch diskursanalytischen Intersektionalitätsanalyse. In: Bereswill, Mechthild / Folkert Degenring, Sabine Stange (Hg.): Intersektionalität und Forschungspraxis: Wechselseitige Herausforderungen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 172-191.

Olga Tarapata (Universität zu Köln)

„Aber das würde sie nicht wollen“ – Literarische Überkreuzungen von Race, Class, Gender und Dis|ability in William Gibsons Roman Idoru

Abstract: Neben der Frage danach, was ‚sie‘ nicht wollen würde, möchte ich insbesondere der Frage nachgehen, wer hier in wessen Namen spricht. Im Fall des titelgebenden Zitats ist ‚sie‘ eine junge mexikanische Frau namens Mercedes Purissima, die ihrer Zeit damit verbringt, sich online in den Foren ihres Fan-Clubs über ihre Lieblingspopmusik auszutauschen. Was zunächst nach einer gewöhnlichen Jugendlichen des 21. Jahrhunderts klingt, entpuppt sich am Ende von William Gibsons Roman „Idoru“ als „schwerstens missgestaltete“ und in Abgeschiedenheit lebende Figur. Nur unter dem Pseudonym Zona Rosa, also unter Verschleierung ihrer Identität, kann die in Realität ‚behinderte‘ Mercedes Purissima im virtuellen Raum Freundschaften schließen. ‚The capacity of incapacity‘ nennen David Mitchell und Sharon Snyder die hier verfolgte literarische Strategie der finalen Enthüllung von ‚Disfunktionalität‘ (The Biopolitics of Disability, 2015). Wer spricht hier also im Namen der behinderten Mexikanerin? In meinem Beitrag möchte ich die spezifische Form der hier vorliegenden Diskriminierung beleuchten. Im Zentrum meiner Arbeit steht, die Relevanz der Differenzkategorie dis|ability herauszuarbeiten und so das klassische Kategorien-Repertoire von race, class und gender zu erweitern. Welche Auswirkungen hat speziell die Verwobenheit der identitätsstiftenden Strukturkategorien ‚behindert‘, ‚weiblich‘, und ‚mexikanisch‘ und welche Bedeutungen kommen ihnen in Gibsons US-amerikanischen Science-Fiction-Roman zu? Welche wechselseitigen Transformationen der Kategorien können festgestellt werden? An dieser Stelle setzt der aus dem US-amerikanischen, juristisch-soziologischen Diskurs stammende Ansatz der Intersektionalität an und ermöglicht es herauszuarbeiten, wer aufgrund welcher Eigenschaften zu einer unterdrückten sozialen Gruppe gehört. Während beispielsweise Gabriele Winker und Nina Degele (2009) Intersektionalität als neues Paradigma der Gender und Queer Studies antizipieren und mit ihrem Mehrebenenmodell ein Instrument für die empirische Analyse entwickeln, möchte ich die intersektionale Perspektive für die Literaturanalyse fruchtbar machen. Gegen die vorherrschende Lesart Gibsons als Befürworter virtueller Realitäten, des Posthumanen, der kybernetischen Erweiterung oder gar der Verbesserung des Mangelwesens Mensch möchte ich die Darstellung nicht-normativer Körper in einen neuen Zusammenhang stellen und Gibson vielmehr als Vertreter einer ‚ethics of care‘ lesen. Anhand literarischer Strategien, wie der narrativen Repression oder der Erzählperspektive, lassen sich reale sozio-kulturelle Phänomene wie Exklusion oder Stimmlosigkeit erfahrbar machen. Neben der von Gibson dargestellten Stigmatisierung, die sich im virtuellen Raum in Form einer vollständigen Negierung der ungleichheitsgenerierenden Kategorien ausdrückt – Mercedes Purissima tritt dort als körperlose (und somit ‚nicht behinderte‘), geschlechtslose und rassenlose Figur auf – werde ich also die formalen Aspekte der Darstellung in den Blick nehmen, um die Interdependenz von race, class, gender und dis|ability sichtbar zu machen.

Zur Person: Olga Tarapata ist Stipendiatin an der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne und untersucht in ihrer Dissertation die Darstellung nicht-normativer Körper im Werk des amerikanischen Science-Fiction Autors William Gibson. Ihr Projekt befindet sich an der Schnittstelle zwischen American Studies und Disability Studies. Sie studierte Englisch, Biologie und Erziehungswissenschaft an der Universität zu Köln und schloss 2014 ihr Erstes Staatsexamen ab.

Weitere Mitwirkende

Grußwort

Prof.in Dr. Manuela Günter: Prorektorin für Gleichstellung und Diversität der Universität zu Köln, Institut für deutsche Sprache und Literatur I, Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft.

Podiumsdiskussion

Dr. Britt Dahmen: Leiterin des Referats Gender & Diversity Management an der Universität zu Köln.

Maren Grübnaue: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrbereich Frauenforschung in Rehabilitation und Pädagogik bei Behinderung, Technische Universität Dortmund.

PD Dr. Christiane König: Film- und Medienwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Feministische Filmtheorien, Gender, Queer und Postcolonial Studies und arbeitet als Lecturer am Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln.

Prof.in Dr. Marion Müller: Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Geschlechterforschung an der Universität Tübingen. Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Personenkategorien, Soziologie des Körpers und des Sports, Globalisierungs- und Weltgesellschaftsforschung.

Moderationen

Dr. Caroline Gaus: Geschäftsführerin der Graduiertenschule der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln "Managing Diversity and Transition – Vielfalt und Wandel gestalten".

Dr. Dirk Schulz: Geschäftsführer des Zentrums für Gender Studies in Köln (GeStiK).

Prof.in Dr. Susanne Völker: Geschäftsführende Direktorin des Zentrums für Gender Studies in Köln (GeStiK).

Veranstalterinnen

PD Dr. Urte Helduser: Akademische Oberrätin am Institut für Deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln, z. Zt. Vertretung der Professur für Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Kultur- und Wissensgeschichte der Leibniz Universität Hannover. Forschungsschwerpunkte: Literatur und Wissen, Poetik und Ästhetik, Drama und Theater, Disability Studies, Gender Studies.

Sarah Karim: Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Lehrstuhl für Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies der Universität zu Köln. Studium der Soziologie in Konstanz und Düsseldorf. Forschungsschwerpunkte: Disability Studies, Subjektivierungsforschung, Praxistheorie, Diskurs- und Dispositivforschung.

Prof. Dr. Anne Waldschmidt: Professorin für Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Leitung der Internationalen Forschungsstelle Disability Studies (iDiS). Forschungsschwerpunkte: Wissenssoziologie, Körpersoziologie, Politische Soziologie, Intersektionalitätsforschung, Behindertenpolitik im europäischen Vergleich, Diskurstheorie und –analyse.